Edition 2019 – «Auf Zeit» – eine Dokumentation unseres Programmjahres von 2019 mit Texten von Fabian Faltin begleitet von Bildern aus den Vorträgen, Fotografien von Martin Benz sowie einem Essay von Barbara Bleisch und Jean-Daniel Strub – Architektur Forum Ostschweiz.


Gedanken 1

Vergänglichkeit 3

Dazwischen 2

Stadtklima 4


Auf Zeit

Edition 2019

2

Architektur Forum Ostschweiz

9 783033 073272

Architektur Forum Ostschweiz 2
Edition 2019 Auf Zeit


Krisenzeit 5

Recycling 7

Konserviert 6

Temporär 8

| | | |
|---|---|---|
| Vorwort | | 7 |
| Jahresthema | | 9 |
| Dinosaurierblut | | 11 |
| Beständig vergänglich | | 13 |
| Rückbau | | 19 |
| | | |
| Vorträge | | |
| Gedanken | 1 | 37–54 |
| Dazwischen | 2 | 55–76 |
| Vergänglichkeit | 3 | 77–96 |
| Stadtklima | 4 | 97–112 |
| Krisenzeiten | 5 | 113–128 |
| Konserviert | 6 | 129–152 |
| Recycling | 7 | 153–176 |
| Temporär | 8 | 177–194 |
| | | |
| Anhang | | |
| Impressum | | 196 |
| Sponsoren | | 197 |

Nichts ist so unvorhersehbar wie die Vergangenheit, so witzelte man einst in der Sowjetunion. Die Geschichten, die aus dem Rohöl der Zeit fabriziert werden können, sind nahezu unbegrenzt. Und wer hätte vor Jahrmillionen schon gedacht, dass auch aus gepressten Pflanzenfasern und verdicktem Dinosaurierblut eines Tages Barbiepuppen, Joghurtbecher und rasende Autos werden?

Für diese Publikation hatte ich das grosse Vergnügen und Privileg, aus der näheren Vergangenheit am Architektur Forum Ostschweiz literarisch zu schöpfen. Mein hehrer Anspruch: Ihnen und mir selbst das Erlebte zu vergegenwärtigen und den Protagonisten gerecht zu werden. Dafür habe ich, anstelle von Ton- und Videoaufnahmen, handschriftlich notiert. Wie ein Gerichtszeichner, habe ich dem subjektiven Blick vertraut und versucht auch Ungesagtes einzufangen.

Unweigerlich begann das Öl dabei auch aus anderen Quellen herauszusprudeln. Die Filzpantoffeln in der Stiftsbibliothek St.Gallen führten mich zu Flip-Flops in einem sowjetischen Schwimmbad. Temporäre Bürocontainer am Lattich weckten die Geister der Berliner Hausbesetzerszene. Ein Vortrag über die grüne Stadt verwies mich an die vielen Gartenbaumessen, die ich als Gärtner besucht habe.

Nach langen Versuchen, bei denen mich das AFO mit viel Verständnis und grösster Geduld begleitete, entstanden so acht «architektonische Erzählungen». Sie verknüpfen die Podiumsdiskussionen mit persönlichen Reiseerlebnissen, Begegnungen, Lektüren. Bauwerke, die auf Fotos zumeist statisch und abstrakt wirken, werden durch mein erzählerisches Handwerk in ihren alltäglichen, lebendigen und zeitlichen Dimensionen erfahrbar.

Als Teil des Publikums habe ich in St.Gallen stets auch mitdiskutiert. Diese Lust an der Kontroverse und der Systemkritik prägen ebenso die Texte, wobei sämtliche Meinungen und Spekulationen nur meine eigenen sind. Andererseits ähneln viele meiner Eindrücke wohl jenen von Millionen weiterer Flaneure, Weltenbummler und Touristen. Durch die geballte Expertise von 21 Referenten und Podiumsgästen werden sie vertieft und können eingeordnet werden.

Das Rohöl sprudelt indessen munter weiter. Auch dieses Textgebäude wird sich eines Tages wieder auflösen – in Barbiepuppen, Joghurtbecher, gar einen Dinosaurier? Bitte nehmen Sie diese Prognosen nicht ernster als den Wetterbericht. Denn Humor, da bin ich überzeugt, hat Zukunft.

Fabian Faltin

Fabian Faltin lebt und arbeitet als Autor, Theatermacher und Gärtner in Wien. An der Webster University Vienna ist er Dozent für Creative Writing. Er hat zwei Romane veröffentlicht, einen Architekturpreis gewonnen und trägt keine Uhr. www.fabianfaltin.com

## Ankündigungstext Jahresthema 2019

Was hat die beständige Architektur mit der flüchtigen Zeit zu tun? Architekten wähnen sich oft als Künstler, die in der Zeitlosigkeit arbeiten. Die auftretenden Stilepochen werden als rhythmisch vorantreibende Wellen in diesem Kontinuum angesehen. Mit der Zeit lassen sich die historischen Dimensionen bemessen. Eine weitere unweigerliche Folge des Zeitenflusses stellt der kontinuierliche Zerfall der Materie dar, dieser wird im positiven Sinne und bis zu einen gewissen Grad als Patina bezeichnet. Aus dem Zerfall lassen sich aber auch Strategien des Wiederverwendens oder auf Neudeutsch des Recyclings ableiten.

Wie gehen wir mit dem Zerfall und der Zeitlichkeit um? Meistens wird restauriert und saniert. Aber was machen wir, wenn die Substanz noch intakt ist, sich jedoch die Bedürfnisse geändert haben? Zerstören wir dann etwas, das materiell noch gut ist, oder gelingt es, dieses so umzugestalten, dass es gewandelten Bedürfnissen genügt?

Guter Architektur mit ihren der Zeit enthobenen Ansprüchen fällt es beim Aushandeln guter Lösungen oft schwer, dem marktwirtschaftlichen Druck standzuhalten. Da bedarf es meistens der Unterstützung mit politischen Ideen und um diese zu erhalten und zu stärken, braucht es überzeugende architektonische Argumente. Und da sind die Fachleute gefragt, welche um Begründungen für ihre Haltungen ringen.

Vorstand Architektur Forum Ostschweiz

**Schauplatz: Playmobil Reiterhof**

**Referenten: Victoria Easton, Boris Gusic**
**Podiumsgäste: Martin Wiedenmann, Sandra Oehy**
**Moderation: Jean-Daniel Strub**

Es war ein schöner Ponyhof, den meine Nichte zu Weihnachten bekommen hatte. Ein echter Reiterhof, eigentlich, wie Prince Charles ihn entworfen hätte, mit mehreren Stallungen, eingezäunten Koppeln und einem Heuboden im Stil einer Country-Villa. Blöderweise war der Platz im Kinderzimmer schon beschränkt, der übliche vorweihnachtliche Stau von Polstern, Bilderbüchern, Lego Technik und einer Mineraliensammlung.

Sie liess sich nicht beirren, und wählte intuitiv einen geschützten Winkel zwischen dem Stockbett ihres Bruders und der Wand. Hievte den grossen, knallblauen Playmobil-Karton in die Höhe, kippte ihn, liess einen bunten Plastikschwall zu Boden rasseln.

Wie ihre Augen vor Freude rollten! Ihre Wangen zitterten, sie riss den Mund auf, jauchzte. Fast so, als wollte sie bewusst ohnmächtig werden, sich einer Selbsthypnose unterziehen. Ihre Mimik war zunächst nur aufgesetzt, zeigte aber echte Wirkung. Der Onkel fiel staunend in die Knie, Mund und Augen ebenso begeistert aufgerissen. Es war der Moment, in dem selbst das gute alte Christkind begriff, dass man im 21ten Jahrhundert in erster Linie an sich selbst glauben muss.

Der Erfolg kommt dann von selbst, und alles wird wahr. Natürlich auch der Reiterhof.

## 1 Biennale der Placebos?

So ähnlich, denke ich, funktioniert auch ephemere Architektur. Pavillons, künstlerischen Interventionen, sogar Modellen, Zeichnungen und Skizzen fehlt zwar die Schwere, Substanz und Dauerhaftigkeit von «echtem» Mauerwerk. Sie verfügen oft nicht einmal über einen betretbaren Raum, sondern deuten diesen nur an. Aber ihre Defizite kitzeln unsere Vorstellungskraft, die in unserer perfekten, Insta-Playmobil-Welt ohnehin unterfordert ist. Die Phantasie ergreift jede Chance zur Beteiligung. Sie kompensiert und vervollständigt, was nur in Konturen zu erahnen ist.

«Auf der Biennale 2016 haben wir kein Gebäude, sondern ein riesiges Buch ausgestellt», berichtet die Architektin Victoria Easton, die beim Basler Büro Christ & Gantenbein als Research Associate arbeitet. «Es zeigte unsere Pläne für das neue Kunstmuseum Basel, kombiniert mit suggestiven Bildern vom antiken Rom. Auf der Wand war ein Slogan projiziert: MORE THAN A HUNDRED YEARS. Damit wollten wir thematisieren, wie zeitgenössische Architektur immer zwischen Vergangenheit und Zukunft vermittelt. Auf der einen Seite das antike Rom, und auf der anderen Seite die zukünftigen Nutzungen unserer Gebäude, die wir uns heute noch nicht vorstellen können.»

Als provisorisches Ausstellungsobjekt, so Easton, funktioniere Architektur eher wie ein Bild, oder Surrogat – ein Placebo für tatsächliche Gebäude. «Sie muss sich wie Kunst be-





nehmen, die sie ja irgendwo auch ist.» Das schlägt sich auch nieder in einer fragwürdigen Inflation von Architekturbiennalen, «12 Stück hat es 2019 gegeben». Zum anderen birgt Placebo-Architektur aber ein grosses spielerisches, aktivistisches, und sogar politisches Potential.

1977 fand in Rom der berühmte «Estate Romana» statt, bei dem die zentralen Monumente der Stadt temporär zu Kulissen für Theater, Konzerte, Tanz und Filmprojektionen umfunktioniert wurden. Die Eventifizierung der Stadt, die heute zum Standardrepertoire jedes Tourismusmanagers gehört, konzipierte der linke Architekt und damalige Kulturkommissar von Rom, Renato Nicolini damals noch ganz anders: als Kampfansage gegen einen elitären Urbanismus, der die ewigwährende «Hochkultur» ins urbane Zentrum stellt und die provisorischen, «populären» Vergnügungen an die Ränder verbannt.

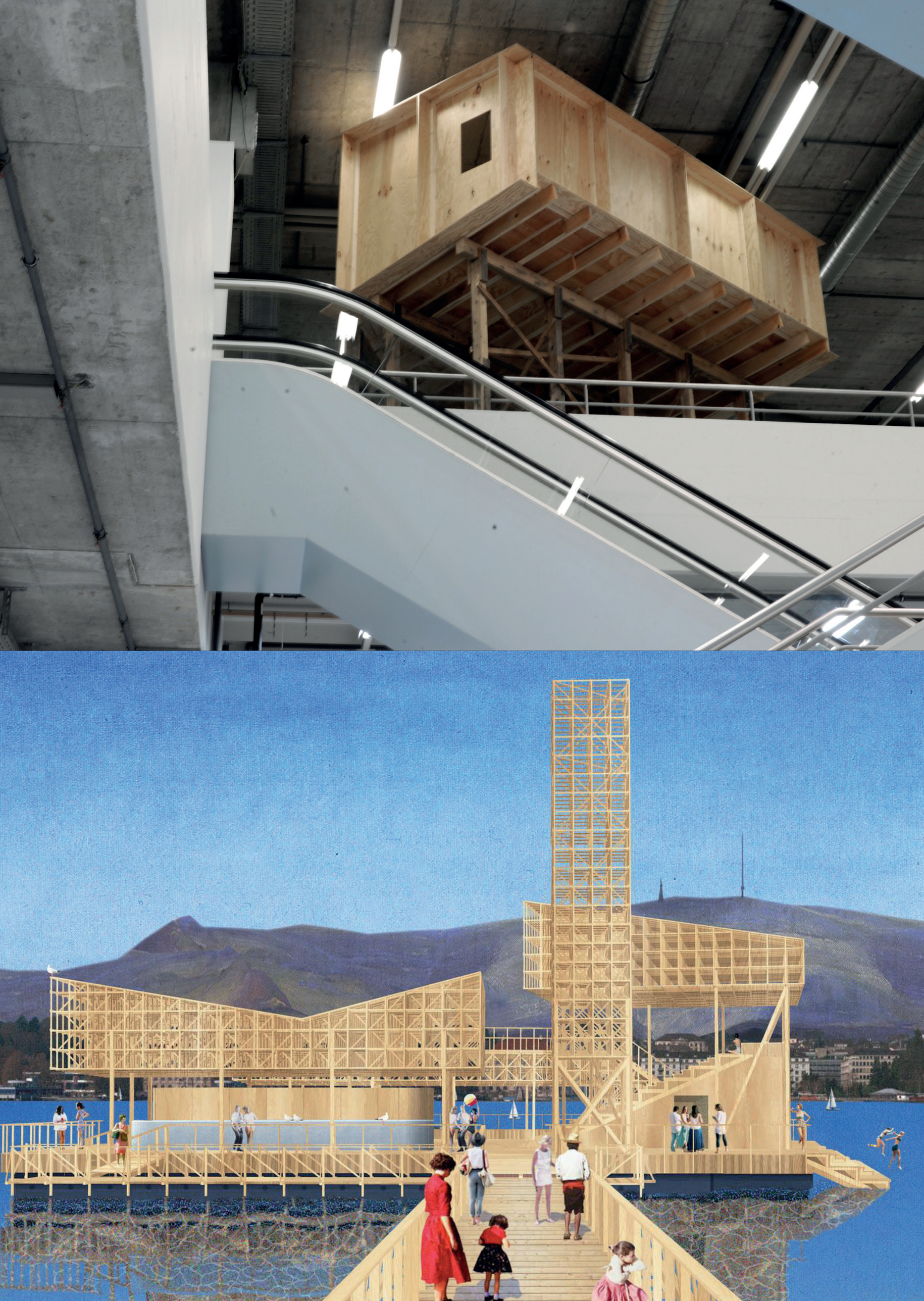
Aus diesem Grund, argumentiert die Soziologin, Kunsthistorikerin und Kuratorin Sandra Oehy, sollte man sich auch nicht vorschnell vom Konzept der Architekturbiennalen verabschieden. «Solche Ausstellungen sind eminent wichtig für den Austausch von Architektur und Publikum», meint sie, und verweist auf den deutschen Pavillon 2014, wo sämtliche Materialien anschliessend in lokalen Projekten weiterverwendet wurden. Sie wurden somit auch dauerhafter Bestandteil Venedigs. Vielleicht sind 12 Biennalen global gesehen sogar zu wenig, sie müssten nur vermehrt ausserhalb der reichen Industrieländer und ihren urbanen Zentren stattfinden. «Wenn man sich die Besucherstatistiken ansieht, entdeckt man, dass selbst die Biennale in Venedig nicht nur ein Eliteprojekt ist, sondern genauso viel von Schulklassen aus der Umgebung besucht wird.»

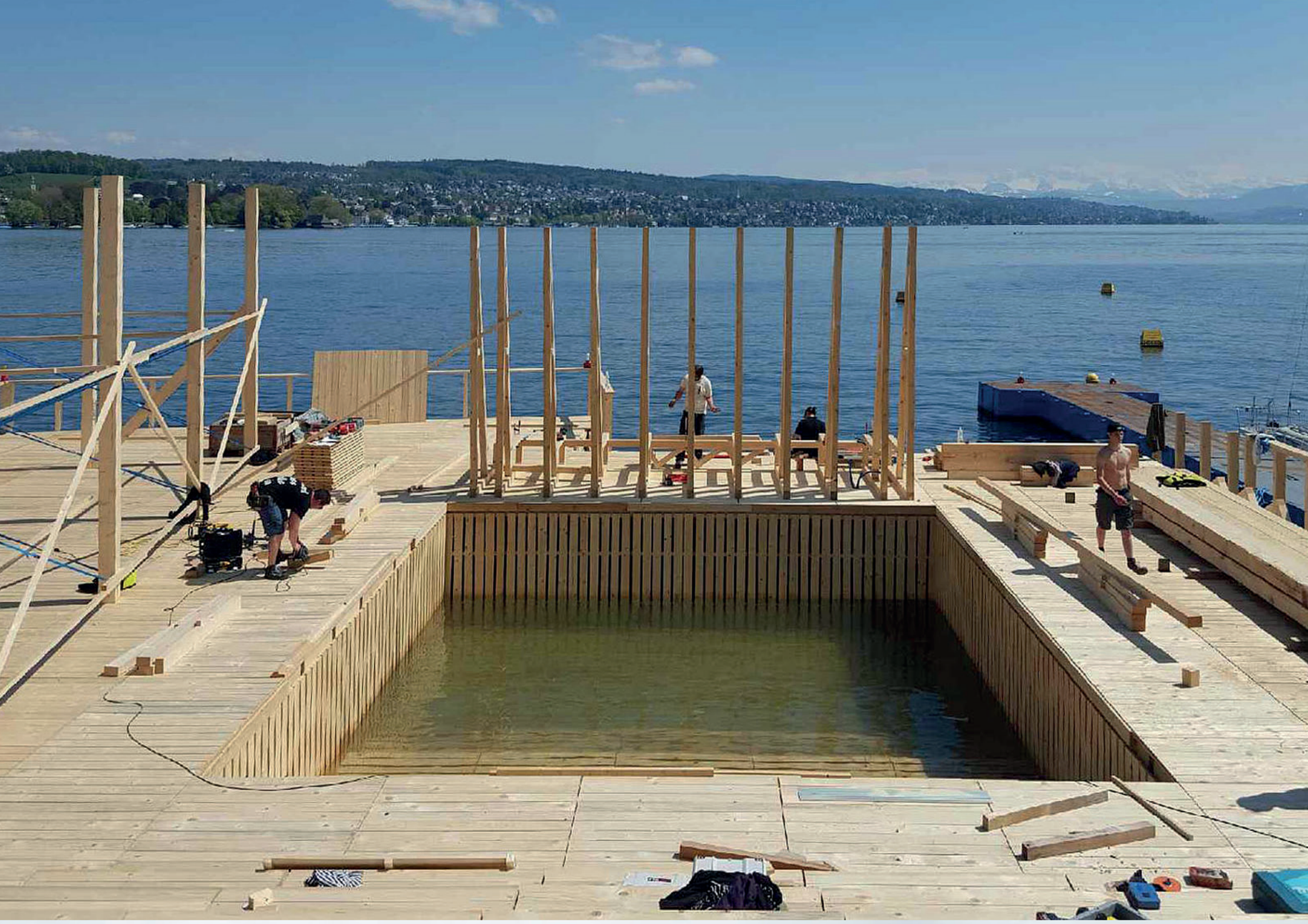
Der Züricher Architekt Boris Gusic, dessen temporäre Projekte oft einen stark partizipativen Einschlag haben, glaubt ebenso an das demokratische Potential des Provisorischen. Im brandneuen Foyer der Central Saint Martin Designschule in London errichtete er mit Studenten die Black Maria: einen provisorischen Theaterkubus aus Holzplatten, der in markantem Kontrast zur exklusiven Hochglanzarchitektur des umliegenden King's Cross District steht. «Temporäre Bauten werden oft belächelt, weil sie geflickt sind, weil sie keinen hohen Erwartungen entsprechen müssen. Aber was uns bleibt, sind Bilder und Erinnerungen von unserer Teilnahme am Raum. Temporäres kann die Wahrnehmung eines Ortes dauerhaft ändern und Öffentlichkeit erzeugen.»

## 2 Pferdeglück

Ob dieser recht *Upper-Class* anmutende Playmobil Reiterhof wohl auch zu Diversität und Teilhabe beitragen kann?
Wir befreien die bunten Plastikteilchen aus den Säckchen. Striegel, Zaumzeug und Sattel, Karotten, alles ist im Lieferumfang enthalten, sogar zwei Häufchen Pferdeäpfel.

D





ie emsigen Kinderhände meiner Nichte verbauen die Teile, genau nach dem beiliegenden Comic-Plan. Segmente einer grün-weissen Fachwerkfassade werden mit einem himbeerrot gekachelten Cottagedach verklickt. Neben den Türstöcken sind Holzpaddocks einzuhängen.

Merkwürdig, wie still wir beim Spielen geworden sind. Als würde das Leben aus unseren Köpfen von der Miniaturwelt am Boden absorbiert, als horchten wir schon nach echtem Pferdegewieher. Wie in Trance zäune ich die Koppel ein und montiere den Dressurring für Monty, Bella und Jumper.

Natürlich ziehen hier keine alleinerziehende Pferdeeltern ein, keine Pferdekommunen, alternde Pflegepferde oder asylsuchende Fluchtpferde. Nein, eine moderne, dreiköpfige Pferdefamilie soll es sein. Monty ist ein schwarz-weiss gefleckter Hengst mit wilder Mähne, Bella eine zahm gestriegelte, braune Stute. Jumper ist das kleine Pony. Unser Bauwerk mag nur temporäre Kulisse sein, aber es inszeniert Traditionsbewusstsein und Stabilität.

Geschickt klebt meine Nichte die passenden Namenssticker auf die Paddocks. Die Fütterung kann beginnen, zu Karotten und Gras gibt es eine artgerechte Schlafunterlage aus gelbem Plastikstroh.

## 3 Bewegte Messe

«Durch das Auswechseln der Innenarchitektur vermeiden wir Neubauten», erklärt Architekt Martin Wiedemann das Grundprinzip, nicht nur des Theaters und Puppenspielens, sondern auch des modernen Messebaus. Wiedemann arbeitet für die Büros Schmiedhuber Brand Experience und Schmidhuber Integrated Service in München. Dort verfügt man über 30 Jahre Erfahrung im Planen von Shops, Messen, Roadshows, und Markeninszenierungen. «In den Bereichen IDENTITY, SPACE und EXPERIENCE kombiniert Schmidhuber die Gestaltungsmittel unterschiedlicher Disziplinen», heisst es dazu auf schmidhuber.de. «Die Präsenz ihrer Marke ist unsere Passion».

Man mag über diesen Marketingsprech geteilter Meinung sein, doch das sollte nicht von einer wichtigen Erkenntnis ablenken. Spätestens seit Rem Koolhaas und seinen hymnischen Schilderungen von Coney Island in Delirious New York, werden Vergnügungsparks in der postmodernen Architektur und Kunst gefeiert. Sie gelten als der Inbegriff des temporären, subversiven, zeichenhaften und antielitären – auch Victoria Easton bespricht sie ausführlich in ihrem Vortrag. Dabei gäbe es auch in der wuchernden Landschaft der zeitgenössischen Messen vieles zu lernen. Auto-, Immobilien-, Buch-, Uhren-, Job-, Kunst- und hunderte weitere Messen sind schliesslich die direkten Nachfahren der alten Vieh-, Pferde- und Wochenmärkte; der Übergang zum Jahrmarkt ist ein fliessender.





Ähnlich wie am Playmobil Reiterhof werden dort in Windeseile Fassadenstädte errichtet und imaginäre Räume definiert. Figuren und Parallelwelten erwachen zum Leben. Was an Substanz fehlt, wird mit Licht, Oberfläche und Stickern wettgemacht – und mit viel performativem Geschick.
Ein Messeverkäufer ist wie Wahrsager, er hat oft nur wenige Sekunden Zeit, um die Wünsche seiner Kundschaft in der Kristallkugel zu lesen.

«Was wir gemacht haben, war nie verankert oder einbetoniert. Wir beziehen uns auf moderne Technik, Medien und Kinetik», erläutert Wiedemann. Er sieht dabei auch immer mehr Überschneidungen mit anderen Bereichen der Innenarchitektur, etwa der Büroeinrichtung. «Mittlerweile ist alles beweglich geworden. Bei der Innenarchitektur gibt's ja meistens auch keinen Denkmalschutz. Ein gutes Briefing ist für uns Innenarchitekten enorm wichtig, aber trotzdem weiss man nie, was am Ende herauskommt.»

Bemerkenswert, wie sehr sich Wiedemann auf das Innere der Architektur bezieht – wo sich doch viele temporäre Bauten so explizit ans Aussen, an den öffentlichen Raum wenden. Der Messebau verdeutlicht, dass «Temporär» oder «Dauerhaft» keine geschlossene Kategorie ist, ein bestimmter Gebäudetypus, oder eine ephemere Ästhetik. Wiedemann spricht lieber von «Schnittstellen», den Grenzen zwischen Temporär und Dauerhaft, die quer durch jedes Gebäude verlaufen – und mitten durch unser Bewusstsein.

## 4 Build to Burn

«Was macht ihr da?», platzt der kleine Bruder zu uns ins Kinderzimmer. Er hat ein Schokotattoo auf seiner rechten Wange, und seine Augen spiegeln unser Geschenkefieber. «Schaut mal, was ich bekommen habe!»

«Ich kann jetzt grad nicht», winke ich ab, «ich muss dringend diese Pferdekoppel bauen.»

Tatsächlich stehe ich vor einem räumlichen Paradoxon. Der Zaun beginnt an der sonnigen Vorderseite des Reiterhofs und endet, ohne eine Mauer zu durchqueren, im Inneren des Gebäudes, wo die Pferde schon in den Paddocks stehen.
Ist diese Fassade also eigentlich ein zweiseitiges Bühnenbild, ein Architekturdiorama, das nach innen wie nach aussen bespielt werden kann?

«Schaut mal!»

«Lass uns doch bitte einfach in Ruhe», schimpft auch meine kleine, grosse Nichte, ganz zu recht. Früh übt sich, wer zukünftig Besitzerin eines Reiterhofs sein will.

«Rrrrrrrum», höre ich, bevor ich es sehe, das schöne rote Aufziehauto. Eines dieser Vintage-Blechmodelle mit Ratsche und kinetischem Schwungrad, die fast – aber nur fast – ewig weiterfahren.

«Hey, nein!»

«Was machst du da?»

Zu spät, zu spät. Mein Neffe lacht. Das Auto startet wie eine Rakete. Nach anfänglichem Geschlitter am Holzboden, zischt es pfeilgerade auf uns zu. Jumper steht am Zaun meiner schönen Reiterkoppel und bekommt gerade seine erste Karotte. Ich drehe mich weg, vor der Explosion, die sich leider nicht auf den temporären Reiterhof beschränken wird.

«Der Umbau ist permanent», bringt es Boris Gusic abschliessend auf den Punkt; und er beginnt bereits im Kinderzimmer.





Bildlegenden

1 Christ & Gantenbein, Pavillon «Prophezey», Wittenberg, 2017, Schweizer Beitrag an der Weltausstellung zur Reformation, Stefano Graziani
2 Pavillon «Prophezey», Kontrastreicher Blick in den Park, Stefano Graziani
3 GRUPPE mit Richard Wentworth, Black Maria, London, 2013, Temporäre Holzkonstruktion im Central St Martins College für Kunst und Design, GRUPPE mit Richard Wentworth * s.u.
4 Black Maria Der Pavillon kann als Bühne und Auditorium dienen sowie als geschützter Aufenthaltsort für die Studierende, John Sturrock
5 Boris Gusic + Nicholas Lobo Brennan, Raum im Raum-Installation, Luzern, 2012, «Putting things together taking things apart» * s.u.
6 Studio Tom Emerson ETH, Pavilion of reflections, Zürich, 2015, Visualisierung des Holzpavillons für die «Manifesta 11», www.manifesta11.org
7 Pavilion of reflections, 2016, die Unterkonstruktion aus Metall und das Deck sind fertiggestellt, ETH Studio Emerson
8 Pavilion of reflections, der schwimmender Holzpavillon auf dem Zürichsee, Johan Dehlin